

Merold der Wahrheit.

19. Jahrgang.

Hamburg, 5. Mai 1902.

Nummer 9.

Betrachtung über die Offenbarung.

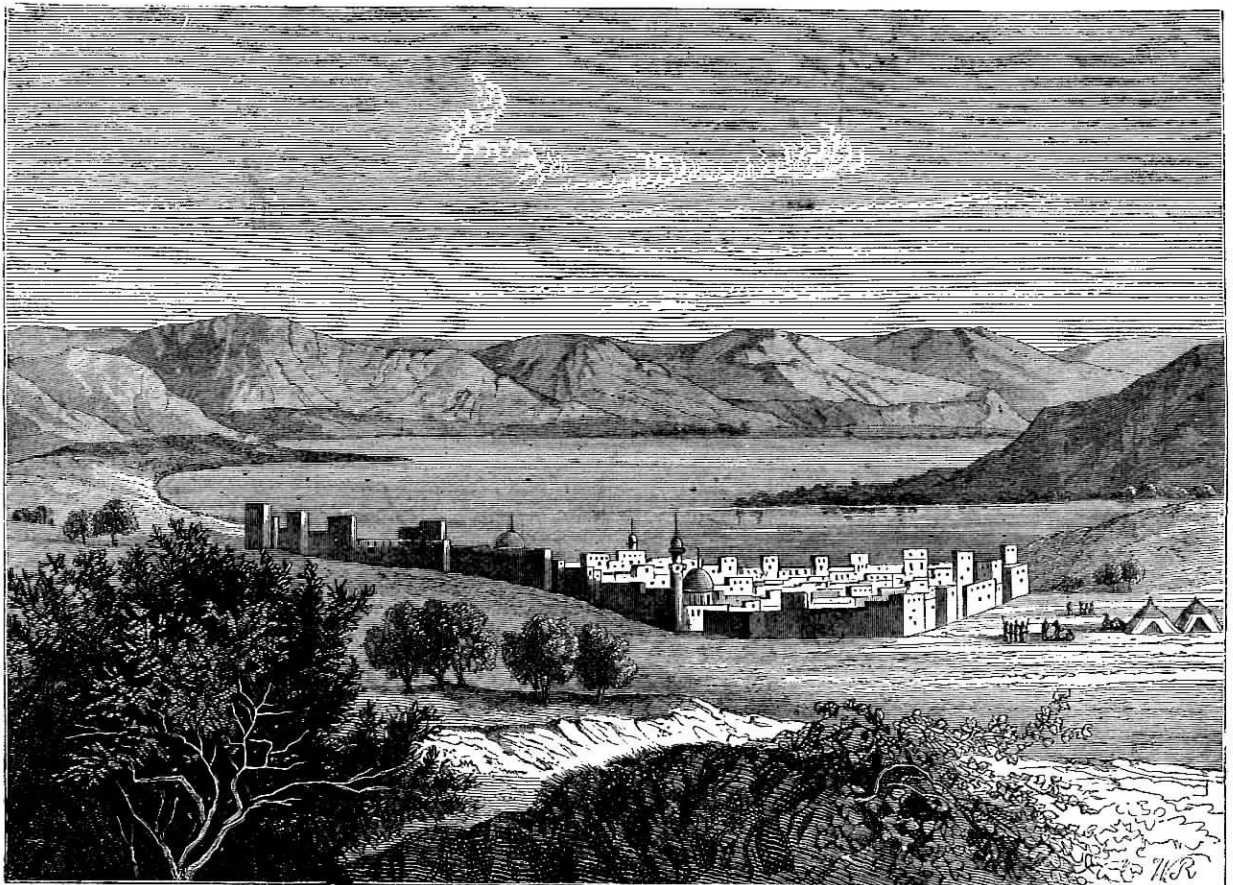
Kap. 14, 6. 7.

Die Ankündigung des Endgerichts als das ewige Evangelium.

Die Grundlagen zur Erfüllung. Fast alle weitgreifenden und wichtigen Erscheinungen des menschlichen Lebens treten nicht plötzlich ein, sondern erst nach längerer Vorbereitung. Wie auch D'Aubigne von der Reformation schreibt: „Gott bereitet sein Werk Jahrhunderte lang vor und vollführt es zur rechten Zeit durch die schwächsten Werkzeuge.“ I, 132. Auch die letzte weltweite Botschaft der Endzeit zeigt in ihrer Erfüllung solche vorbereitende und einleitende Schritte. Ein lebendiges Philadelphia, welches auf die Erscheinung seines Herrn wartet, konnte nicht entstehen, ehe das tote Sardanios aus seinem Schlafe geweckt wurde. Die dunklen Erdteile mußten bessere Verkehrsmittel geschaffen, Bibel- und Missionsgesellschaften gegründet und das prophetische Wort von neuem auf den Leuchter gesetzt werden. Beim Beginn des 19. Jahrhunderts trifft dies aber alles zu. Während die Reformatoren noch nicht das Bedürfnis der Heidenmission sahen und die meisten ihrer Nachkommen, in den Banden des Rationalismus befangen, sogar dagegen eiferten,

erweckten ein Whitefield und Wesley die toten Massen; Zinzendorf, Elliot, Carey entzündeten den Missionsgeist, Bengels prophetische Erklärungen regten zum Forschen in den Weissagungen an. Entdeckungen öffneten die dunklen Erdteile, Erfindungen schufen die wichtigen Verkehrsmittel, Bibelgesellschaften lieferten das nötige Gotteswort und Missionsgesellschaften verkündigten es in aller Welt, und

neues Christenvolk geworden ist, ehe die Juden, das alte Volk Gottes, verworfen und Stadt und Tempel zerstört worden sind, so wird auch in den letzten Zeiten dieser argen Welt durch die Predigt des Evangeliums unter allen Völkern ein neues Christenvolk gebildet werden, ehe das ausgeartete Christenvolk verworfen und gerichtet werden wird. Dies Predigen hat schon einen mächtigen Anfang



Stadt und See Tiberias. (Siehe Seite 67.)

zur selben Zeit offenbarte die französische Revolution die schauerlichen Abgründe des Rationalismus. Demgemäß konnte L. Kellner schon 1824 schreiben: „Der Befehl: „Fürchtet Gott und gebet ihm die Ehre, denn die Zeit seines Gerichtes ist kommen“, läßt gar keinen Zweifel übrig, daß hier von der Verkündigung des Evangeliums in der letzten Zeit die Rede sei. Wie durch die Predigt des Evangeliums ein

genommen; am 21. Sept. 1795 faßte die englische Mission den edlen Entschluß, das Evangelium von Jesu Christo allen Heiden der ganzen Welt zu predigen. Auch beweisen dieses die in aller Welt mit Riesenschritten sich verbreitenden Bibelgesellschaften, die nichts zu hemmen vermögen.“ „Das Ende kommt.“ S. 79. Wie bahnbrechend und zündend aber Bengels Werke wirkten, berichtet Herzogs

Encyclopädie: „Die Erstl. Offb. fand in und außer Deutschland rasche Aufnahme, sie wurden in mehrere Sprachen übersezt, in Deutschland in Auszügen und Uebersetzungen, in Prosa und Versen verbreitet. Sie wirkten in den Gläubigen eine Verehrung und Sehnsucht auf die Erfüllung der biblischen Weissagungen und auf jene Siegeszeit, wo das Königreich Gottes und seines Gesalbten sein wird.“ Dr. Warnock zeigt, wie gerade um jene Zeit durch Entdeckungen und Erfindungen, welche einen Weltverkehr ermöglichen, „Gott wie mit allen Glocken in die Christenheit hinein läutete; ich habe euch Bahn gemacht, nun gehet hin; es ist Missionszeit jetzt.“ „Protest. Missionen.“ S. 78. Und Gottlob, man hat diesen Ruf erkannt, an 10,000 Missionare, Männer und Frauen, worunter 700 studierte Ärzte und 60,000 eingeborene Helfer sind an der Arbeit und mit Recht sagt Redenbacher: „Die seit den ersten Jahrhunderten der Kirche nicht mehr so dagewesene Regsamkeit auf diesem Gebiete ist eigentlich die wichtigste Erscheinung unserer Zeit.“ S. 997. Und Dr. Warnock: „Erst die gegenwärtige Missionsperiode macht vollen Ernst mit der Sendung in alle Welt. Dieser Weltumfang der gegenwärtigen Mission ist eine bedeutungsvolle Thatfache. 1800 Jahre, nachdem er gegeben, wird Jesu Missionsbefehl in der Christenheit wieder so lebendig, daß er eine Sendung an alle Völker in Gang bringt.“ S. 157. 158. Ebenso Domprediger Miße: „Das Evangelium wird gepredigt allen Völkern zum Zeugnis. In den letzten Jahren haben sich mehr Heidenländer und Völker dem Evangelio geöffnet als in allen Jahrhunderten zuvor.“ „Ende nahe,“ S. 18. Die Grundlagen zur Erfüllung der weltweiten Botschaft vom bevorstehenden Reiche Gottes wurden gerade zur rechten Zeit gelegt, alles stand bereit und sie erweitern sich immer mehr.

* * *

Die Zeit des Gerichtes erkannt. Wie man aber in dieser Endzeit laut Dan. 12, 4 und Offenb. 1, 3 durch besonderes fleißiges Forschen zur prophetischen Zeit gelangte, welche die Stunde des Gerichtes näher bestimmt, bezeugt Redenbacher: „In den zwanziger Jahren (des 19. Jahrh.) fand ein mächtiger Umschlag statt: Es erwachte weithin ein Suchen nach dem Wahren, eine Freude am Gefundenen, ein Ernst, der Seele Heil zu schaffen. Laien versammelten sich, wie schon längst in Schwaben, nun auch in Bayern, Bommern, Halle, Berlin zc. zur Privatvorbereitung. Man las die heilige Schrift und horchte mit inniger Theilnahme auf die Stimme der Offenbarung.“ Ebenso Herzogs Encyclopädie: „In Drummond wurde durch den anglikanischen Geistlichen Lewis Way, der schon 1810 über die Wiederkunft Christi geschrieben hatte, der Gedanke angeregt, Gleichstrebende zu gemeinsamen Besprechungen über diese Dinge zu versammeln. Er veran-

staltete seine erste Versammlung dieser Art 1826.“ Jene eschatologische, apokalyptische Richtung nun regte sich mächtig in Schottland sowohl als in England.“ Art. „Irving.“ Dasselbe war auch in Skandinavien, den Vereinigten Staaten, den Niederlanden zc. der Fall. Was man aber z. B. in Schwaben gerade nun in der Endzeit fand, ergeht aus dem 1805 herausgegebenen Büchlein von L. Kelber: „Daniel hatte ein sehr wichtiges Gesicht, das erst in der von Gott bestimmten Endzeit in seine ganze Erfüllung übergehen soll. Dan. 8, 14. Daß durch diese Tage 2300 Jahre notwendig verstanden werden müssen, ist daraus klar:

1) Sagt Gabriel in B. 26, das Gesicht sei wahr, aber es solle heimlich gehalten werden, weil noch eine lange Zeit dahin sei und dies Gesicht gehöre — reiche in die Zeit des Endes. B. 16 und 19.

2) Ist von den meisten Gelehrten gründlich dargezogen worden, daß die 70 Wochen Daniels Jahrwochen bedeuten. Ja, eine solche Rechnung, da ein Tag für ein Jahr genommen wird, ist in der heil. Schrift nichts Ungewöhnliches, wie 4 Mose 14, 33; Hes. 4. 5. 6.

3) Wird in B. 14 gesagt: Es solle nach Verflüßung dieser Tage das Heiligtum wieder geweiht, der wahre Gottesdienst wieder angerichtet — werden, welches ja bis diese Stunde noch nicht geschehen ist!“ „Gedanken über die Schöpfung und Dauer der Welt,“ S. 44. 45. Hiervon erschien 1817 eine zweite Auflage und dann als Fortsetzung 1824, 1835, 1841, 1842 „Das Ende kommt,“ dem wir folgendes entnehmen: „Daß nun die 70 Wochenzahl die Wurzel- oder Auflösungszahl von der Zahl 2300 sei, erhellt aus folgenden Gründen:

1) Ist Gottes Wort immer hinlänglich, sich selbst zu erklären.

2) Ist die einzige Zahl, welche bei dem Antritt seines Mittleramtes in seinem Tod, und folglich auch in seiner Geburt so untrüglich kennbar geworden, daß man darauf jetzt so gewiß rechnen kann, als wir in der Christenheit die Jahre der Welt nach Christi Geburt zählen.

3) Hat mit dieser 70 Wochenzahl Gabriel dem Daniel zugleich das bisher dunkle Gesicht von 2300 so klar gemacht, daß er zufrieden war. Siehe Dan. 8, 16. 17. 26. 27; 9, 21. 23.

4) Legte Gabriel hiermit vor Augen das 30. Jahr Christi oder das 483. Jahr in der 70 Wochenzahl, und folglich das 435. Jahr zum Geburtsjahr Christi, so war dies die richtige Erklärung der 2300, und daß der Rest der Zahl von da fortgehe bis 1847 (unser Jahr 1843), in welchem Jahre das Heiligtum wieder geweiht werden wird.“ S. 23. 24. Was Kelber in Deutschland sah, schrieb W. Davis 1810 in Süd-Carolina, 1818 wiederum in Süd-England, 1820 Mason in Schottland, und von da an W. Miller, Krupp, McGregor, Way, Wolff zc. Daß Männer in verschiedenen Teilen der Erde, die in keinerlei Verbindung mit einander standen, über 2300 Jahre, nachdem die Weiss-

sagung geschrieben worden war, diesen Zusammenhang erkannten und zwar gerade in der Endzeit, wie der Herr es vorausgesagt hatte, drückt dem ganzen Werke das göttliche Siegel auf.

L. R. C.

„Babel und Bibel.“

In einem weiteren Zeitungsbericht über die neueren Ausgrabungen lesen wir: „Ebenso scheint die tief sinnige Erzählung vom Sündenfall babylonischen Ursprungs zu sein; denn ein uralter Siegelcylinder zeigt in der Mitte den Baum, mit herabhängenden Früchten, rechts den Mann, links das Weib, beide ihre Hände nach der Frucht ausstreckend und hinter dem Weibe die Schlange.“ Also auch der Sündenfall war den Babyloniern schon bekannt. Lenormant schreibt hierüber: „Die Thatfache, daß es in den Schöpfungsüberlieferungen der Chaldäer und Babylonier eine Mythe über den Baum des Lebens und die Frucht des Paradieses gab, die in der Form sehr der biblischen Erzählung von der Versuchung gleich, scheint bei dem Fehlen von geschriebenen Berichten doch bestimmt festgestellt durch die Abbildung auf einem Cylinder von hartem Stein, der im britischen Museum aufbewahrt wird, auf dem wir einen Mann und eine Frau sehen, die einander gegenüber sitzen zu beiden Seiten eines Baumes mit horizontalen Zweigen, an dem zwei große Büschel Früchte hängen, eins vor jeder dieser Personen, die im Begriff sind, die Hand auszustrecken, um sie abzupflücken. Hinter der Frau richtet sich eine Schlange in die Höhe. Dies Bild kann gebraucht werden, die Erzählung der Genesis (1 Buch Moses) zu erläutern, und wie Friedrich Delitzsch bemerkt hat, ist keine andere Erklärung fähig.“ Auf assyrischen Denkmälern findet man Ähnliches und auch in sumerischen Texten wurde „die Schlange der Finsternis“ erwähnt. Was zeigt uns dies alles? Wir dürfen nicht vergessen, daß die Sünde allgemein ist und überall von dem Menschen verurteilt wird als etwas, was nicht sein sollte. Wenn wir nun alle diese Mythen, Sagen und Überlieferungen der verschiedenen Völker rückwärts verfolgen würden, so würden wir zuletzt zu einer Form kommen, wie die Bibel es darstellt. Urquhard sagt hierüber treffend: „Es ist ergreifend zu beobachten, wie die Überlieferung, so zu sagen, ringt, die immer tiefer werdenden Wolken der Unwissenheit zurück zu werfen und sich an das Braut der alten Erinnerungen zu hängen. Es ist jene Geschichte, die in diesen immer verschiedenen Sagen erzählt wird, welche uns zu den ersten Ereignissen in der menschlichen Geschichte zurückführen. Jeder Zug in dem biblischen Gemälde erscheint irgendwo und irgendwie in den Volksmäthen oder in der Götterverehrung.“

Somit kommen wir auch jetzt wieder zu dem alten Schluß: Die Erzählung vom Sündenfall ist nicht babylonischen Ur-

sprungs, sondern die babylonische Sage ist aus der wahren biblischen Begebenheit entstanden. Das Wort sie sollen lassen stahn!
H. F. Sch.

„Schweig und verstumme!“

Es war ein ereignisreicher Tag in dem Leben Jesu gewesen. Den ganzen Tag hindurch hatte er gelehrt und Kranke geheilt, und als der Abend herankam, drängte sich die Menge noch immer um ihn. Tageslang hatte er ihnen gedient und sich kaum eine Pause zum Essen oder Ruhen gegönnt. Die böshafte Kritik und falsche Darstellung, mit der ihn die Pharisäer beständig verfolgten, machten seine Arbeit viel schwerer und ermüdender und so fand ihn der endende Tag so gänzlich erschöpft, daß er sich entschied, sich an einen stillen Ort jenseits des Sees Tiberias zurück zu ziehen.

Nachdem er das Volk von sich gelassen hatte, nahmen sie ihn in das Schiff und fuhren schnell ab. Aber sie konnten nicht allein abfahren; es lagen noch andere Fischerboote in der Nähe des Ufers und diese waren schnell mit einer Menge Menschen gefüllt, die Jesu nachfolgten, um ihn zu sehen und zu hören.

Aber der Heiland war wenigstens von dem Drängen der Menge befreit, und von Müdigkeit und Hunger überwältigt, legte er sich in dem Hinterteil des Schiffes nieder und war bald in Schlaf versunken. Der Abend war ruhig und angenehm, und Stille ruhte auf dem See; aber plötzlich verdunkelte sich der Himmel, der Wind segelte wild von den Bergen, die sich am östlichen Ufer entlang zogen herab und ein schrecklicher Sturm brach auf dem See aus.

Die Sonne war untergegangen und die Finsternis der Nacht lag auf dem stürmischen Meer. Die Wellen, von dem heulenden Sturm zu Furien gepeitscht, schlugen heftig über das Boot der Jünger und drohten es zu verschlingen. Diese abgehärteten Fischerleute hatten ihr Leben auf der See zugebracht und ihr Schiff sicher durch manchen Sturm geleitet; aber nun vermochte ihre Kraft und Geschicklichkeit nichts. Sie waren hilflos in der Gewalt des Sturmes, und die Hoffnung verließ sie als sie sahen, daß sich ihr Boot mit Wasser füllte.

Ganz hingenommen von ihren Bemühungen, sich zu retten, hatten sie vergessen, daß sich Jesus an Bord befand. Aber als sie nun sahen, daß ihre Mühe vergeblich war und der Tod ihnen bevorstand, erinnerten sie sich daran, auf wessen Befehl sie hinausgefahren waren. Jesus war ihre einzige Hoffnung. In ihrer Hilflosigkeit und Angst riefen sie: „Meister, Meister!“

Ihr Schrei erweckte Jesum. Sie sahen den Frieden des Himmels in seinem Angesicht; sie lasen in seinem Blick selbstvergessende, zärtliche Liebe, und indem sich ihre Herzen ihm zuwandten riefen sie: „Herr, hilf uns, wir verderben!“ Niemals

hat eine Seele diesen Schrei unbeachtet ausgestoßen. Jesus erhob seine Hand, die er so oft zu Werken der Barmherzigkeit gebrauchte und sprach zu dem wütenden Meer: „Schweig und verstumme!“

„Und der Wind legte sich.“ Die Wellen kamen zur Ruhe; die Wolken verzogen sich und die Sterne schienen. Das Schiff ruhte auf ruhiger See. Dann wandte sich Jesus zu seinen Jüngern und sagte traurig: „Wie seid ihr so furchtsam? Wie, daß ihr keinen Glauben habt?“

Die Jünger waren verstummt; selbst Petrus versuchte es nicht, der Ehrfurcht, die sein Herz erfüllte, Ausdruck zu geben. Die Boote, die abgefahren waren, um Jesum zu begleiten, waren in derselben Gefahr gewesen, wie die Jünger. Schrecken und Verzweiflung hatte ihre Insassen ergriffen; aber das Gebot Jesu brachte Ruhe in die Scene des Aufruhrs. Der Sturm hatte die Boote nahe zusammen getrieben und alle an Bord sahen das Wunder.

In der nun folgenden Stille vergaßen sie bald die Furcht. Die Menschen verwunderten sich und sprachen untereinander: „Was ist das für ein Mann, daß ihm Wind und Meer gehorsam ist?“

Als Jesus aufgeweckt wurde, um dem Sturme entgegen zu treten, hatte er vollkommenen Frieden. Es war keine Spur von Furcht in Wort oder Blick, denn es war keine Furcht in seinem Herzen. Aber er stützte sich nicht auf den Besitz allmächtiger Kraft. Er blieb nicht deshalb so ruhig, weil er der Herr der Erde, des Meeres und des Himmels war; diese Macht hatte er niedergelegt und sagte: „Ich kann nichts von mir selber thun.“ Er vertraute aber des Vaters Allmacht. Es war der Glaube — Glaube an Gottes Liebe und Fürsorge — die Jesum solche Ruhe verlieh, und die Kraft jenes Wortes, welches den Sturm stillte, war die Kraft Gottes.

Wie Jesus im Glauben an des Vaters Fürsorge ruhte, so sollen auch wir in der Fürsorge unseres Heilandes ruhen. Wenn die Jünger ihm vertraut hätten, würden sie im Frieden geblieben sein. Ihre Furcht zur Zeit der Gefahr offenbarte ihren Unglauben. In ihren Bemühungen, sich selbst zu retten, vergaßen sie Jesum; und erst als sie an sich selbst verzweifelten, wandten sie sich zu ihm, damit er ihnen helfen möge.

Wie oft ist die Erfahrung der Jünger die unsrige! Wenn die Stürme der Versuchung sich erheben, wenn feurige Blitze zucken und die Wellen über uns gehen, so kämpfen wir allein gegen den Sturm und vergessen, daß da Einer ist, der uns helfen kann. Wir vertrauen unserer eigenen Kraft, bis unsere Hoffnung dahin ist und wir nahe daran sind, zu verderben. Dann erinnern wir uns an Jesum und wenn wir ihn anrufen, uns zu erretten, so werden wir nicht umsonst bitten. Obgleich er kummervoll unseren Unglauben und unser Selbstvertrauen tadelt, versagt er uns doch nicht die nötige Hilfe. Ob wir uns auf dem Lande oder auf dem Wasser befinden, wenn wir den Heiland im Herzen haben, so brauchen wir keine Furcht zu

haben. Ein lebendiger Glaube an den Erlöser wird das Meer des Lebens befähigen und aus Gefahren erretten in den Wegen, die er für die besten hält.

Es ist aber noch eine andere geistige Lehre in diesem Wunder der Stillung des Seesturmes enthalten. Die Erfahrung eines jeden bestätigt die Wahrheit der Schriftworte: „Die Gottlosen sind wie ein ungestümes Meer, das nicht stille sein kann... Die Gottlosen haben nicht Frieden, spricht mein Gott.“ Die Sünde hat unseren Frieden zerstört. Wenn das eigene Ich nicht unterworfen ist, können wir keine Ruhe finden. Die starken Leidenschaften des Herzens kann keine menschliche Macht beherrschen. Wir sind dabei so hilflos, wie es die Jünger waren, den rasenden Sturm zu stillen. Aber er, der den Wogen des Galiläischen Meeres Schweigen gebot, spricht zu jeder Seele das Wort des Friedens.

Wie stark auch die Versuchung sein mag, wer sich mit dem Ruf zu Jesu wendet: „Herr, hilf uns“, wird Errettung finden. Seine Gnade, die die Seele mit Gott versöhnt, beruhigt den Kampf menschlicher Leidenschaft und in seiner Liebe kommt das Herz zur Ruhe. „Er stillte das Ungemitter, daß die Wellen sich legten, und sie froh wurden, daß es stille worden war, und er sie zu Lande brachte nach ihrem Wunsch.“ „Nun wir denn sind gerecht worden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christ.“ „Der Gerechtigkeit Frucht wird Friede sein, und der Gerechtigkeit Nutz wird ewige Stille und Sicherheit sein.“
E. G. White.

Der Vater hat euch lieb.

Wohl uns, der Vater hat uns lieb
Und wird an uns gedenken
Und uns aus väterlichem Trieb,
Was wir bedürfen, schenken.
Was fehlt uns doch nun weiter noch,
Da wir zum Vater haben den Geber aller Gaben

Wie können wir doch allezeit
Frei vor sein Anlich treten;
Um Hilf' in Not, um Trost in Leid,
Um alles zu ihm beten!
Er hört uns an, er will und kann
Und wird uns gern gewähren, was wir von ihm begehren.

Wie steht uns doch sein Vaterherz
In Jesu Christo offen!
Da steh'n wir hin, wenn uns ein Schmerz
Und Unfall hat betroffen.
O, und da ruht sich's sanft und gut,
Da ist man wohlgeborgen und ledig aller Sorgen.

Er hat uns lieb, das ist genug,
Uns ewiglich zu freuen;
Er hat uns lieb, das ist genug,
Wir kennen ihn, den Treuen,
Und wollen nun nach Kinderbrauch
Uns unablässig üben, von Herzen ihn zu lieben
(Spitta.)

Ist der Tod ein Freund oder ein Feind?

„Der letzte Feind, der aufgehoben wird, ist der Tod.“
1 Kor. 15, 26.

Die Frage, ob der Tod ein Freund oder ein Feind ist, bewegt heute die ganze religiöse Welt. Viele, die mit den klaren Aussprüchen des Wortes Gottes nicht bekannt sind, betrachten den Tod als einen Freund und sein Erscheinen als eine glückliche Erlösung von den Sorgen dieser Welt. Aber das Wort Gottes spricht von ihm als dem Feind aller. Der Mensch wurde bei seiner Erschaffung nicht dazu bestimmt, unter seine Herrschaft zu kommen. Der Tod ist nicht von Gott, sondern von dem Satan. Um den Menschen von dem Tod zu erlösen, ist Christus unseres Fleisches und Blutes teilhaftig geworden, „auf daß er durch den Tod die Macht nähme dem, der des Todes Gewalt hatte, das ist dem Teufel.“ Ebr. 2, 14.

Der Tod ist abstoßend; er kommt und ist verbunden mit allem, was schrecklich und abstoßend ist, von Satan selbst. Gott ist die Quelle des Lebens. Er schlägt nicht die Menschen zum Schweigen nieder, denn das Grab ist kein Ort, wo der Mensch edle und erhabene Gedanken entwickelt. Als der König Hiskia die Botenschaft von Gott empfing, sein Haus zu bestellen, weil er sterben müsse, konnte er nichts Unangenehmes in dem kommenden Ereignis sehen. Er wandte sein Gesicht zur Wand und weinte und betete: „Gedenke doch, Herr, wie ich vor dir gewandelt habe in der Wahrheit, mit vollkommenem Herzen, und habe gethan, was dir gefallen hat. Und Hiskia weinte sehr.“ Jes. 38, 3. Er giebt auch den Grund an, warum er so weint. „Die Unterwelt preiset dich nicht, dich lobet nicht der Tod, auch hoffen nicht auf deine Wahrheit, die zur Grube hinabgestiegen sind.“ Jes. 38, 18. L. v. G. Der Tod bedeutete für ihn nicht das Eingehen in einen besseren Zustand. Er kannte die Grundsätze der Schrift, daß „die Toten nichts wissen“ (Pred. 9, 5), und deshalb betete er so, wie er that.

Tolstoi sagt, daß der Tod nur ein Ereignis, eine Episode in unserem gegenwärtigen Dasein sei, während das Leben selbst niemals aufhöre. Er sagt: „Wenn der Tod kommt, wird sich ein Schrei der Freude aus meinem Herzen losringen gleich dem, der dem Munde des Neugeborenen entfährt, wenn er in dieses Leben eintritt, das wir jetzt leben.“

So ist die volkstümliche Theologie heutigen Tages. Tausende werden getäuscht, daß sie in ein selbst gegrabenes Grab steigen, indem sie glauben, daß sie mit ihren Freunden vereinigt werden, wenn sie sich selbst das Leben nehmen; daß dies sie von allem Kummer befreie und zu einer höheren Stufe des Daseins bringe, wo sie denselben Gedankengang weiter verfolgen könnten, der sie hier auf Erden beschäf-

tigte. Aber die Bibel nennt das Grab das „Land, da man nichts gedenkt“ (Ps. 88, 13), einen Ort der „Stille“ (Ps. 151, 17), wo alle zusammen „in dem Staub liegen.“ Hiob 17, 16. Diejenigen, die unvorbereitet in das Grab gehen, werden an dem großen Tage, wenn die Stimme des Menschensohnes all die schlafenden Toten erweckt, unvorbereitet hervorkommen. Wenn dies Ereignis eintritt, dann wird auch der letzte Feind vernichtet werden — der Tod. „Und der Tod und der Hades (Grab) wurden in den Feuersee geworfen. Dies ist der zweite Tod.“ Dffb. 20, 14. Elberf. Übers. C. P. Michaelis.

Demas, der Abtrünnige.

„Demas hat mich verlassen, und diese Welt liebgewonnen.“
2 Tim. 4, 10.

Es hat mich stets ergriffen, wie es wohl alle Menschen ergreift, von der Bestrafung eines Deserteurs in der Armee zu lesen. Keine Schlacht ist so schrecklich und macht das Blut so erstarren wie dies; es ist so kühl, so persönlich, so vorbedacht, dies Töten. Das Stellen des Attentäters vor sein ganzes Regiment, das Erzählen seiner Schande vor allen Kameraden, das Fesseln der Arme, das Verbinden der Augen, damit er nicht sieht, welcher Kamerad ihm das Leben nimmt, der offene Sarg hinter ihm, bereit, seine Beute aufzunehmen, die Reihe Soldaten, alle zielend auf ein armes, unruhiges Menschenherz, das Knallen des Schusses, der blitzschnelle Tod an einem Duzend Wunden, alles dies ist genug, um die Angehörigen eines Deserteurs dem Wahnsinn nahe zu bringen. Er muß dies erleiden, weil er Verrat gelbt, das schwärzeste Verbrechen; und um der Gefahr und der sonstigen schlechten Folgen willen, die es unter seinen Kameraden haben könnte, ist die Strafe so schrecklich, damit andere sich fürchten, diesem bösen Beispiel zu folgen.

In der hl. Schrift wird Judas als Erzverräter hingestellt. In unserm Text lesen wir von einem andern, Paulus hat diesen Unglückseligen an den Pranger gestellt. Dort steht er den Blicken aller Bibelleser ausgesetzt. Es ist Demas, der Abtrünnige. Das Urteil, welches der Apostel über ihn fällt, lautet: „Demas hat mich verlassen, und diese Welt liebgewonnen.“ Weit besser wäre es für ihn gewesen, wenn Krankheit ihn gezwungen hätte, seine Arbeit nieder zu legen oder wenn er durch Gewalt ins Gefängnis geworfen und festgehalten wäre. Dann wäre seine Geschichte ehrenhaft. Aber sein Abfall muß raffiniert, wenn nicht gar schändlich gewesen sein, wenn solcher Bericht abgelegt wird.

Wer war Demas? Wir wissen nur wenig von ihm, dennoch war dies wenige sehr günstig. Er war ein Mitarbeiter Pauli in den Reihen der Nachfolger Christi. Paulus hat seinen Namen mehr als einmal erwähnt. Als er den Kolossern schrieb, verknüpfte er Demas Namen mit einem Biographen Christi. „Es grüßet euch Lukas, der Arzt, der Geliebte, und Demas.“ Dies

ist eine gute und ehrenhafte Gesellschaft, aber ein Mensch kann aus der besten Gesellschaft in die größte Schande fallen. Judas gehörte zu den am meisten begünstigten Männern, die je auf Erden lebten, und obgleich er bei der „Sonne der Gerechtigkeit“ lebte, fiel sein Stern in die ewige Nacht! Kein Mensch sollte auf seine Umgebung als besondere Kraft zur Bewahrung vertrauen — auf seine Familienbeziehungen oder auf seine Stellung in der Gemeinde. Aus der frömmsten Familie kann ein Sohn in offene Gottlosigkeit verfallen und aus der orthodoxesten Gemeinde kann ein Glied in den tiefsten Abgrund sinken. Einst in einem sehr religiösen Hause erzogen zu sein oder zu der frömmsten Gemeinde gehört zu haben, vergrößert nur noch die Schuld und die Schande dessen, der dem Feinde zufällt.

Aber eines wissen wir von Demas. Er hatte nicht nur bekannt, Jesum zu lieben, sondern er hatte auch einst um seines christlichen Glaubens willen gelitten. Er hatte einst Ketten und Bande um sich willen getragen. Laßt uns die Liste der Mitgefangenen Pauli lesen, die er Philemon mitteilt: „Es grüßet dich Epaphras, mein Mitgefangener in Christo Jesu, Marfus, Aristarchus, Demas, Lukas, meine Gehilfen.“ So schrieb Paulus einstmal über Demas. Sein Name steht inmitten der getreuen Gläubigen. O, mein Bruder oder meine Schwester in Christo, bist du sicher, daß nach zehn Jahren nicht irgend jemand das Gemeindeguch durchliest, und deinen Namen mit derselben Überraschung und Verwunderung darin geschrieben findet? Habe ich nicht denselben Schreck empfunden, als ich die Namen derer las, mit denen ich noch vor einigen Jahren das Mahl des Herrn feierte? Wo sind sie jetzt? Wer würde nun von ihnen denken, daß sie jemals Christen waren? Wo mögen sie jetzt sein?

Von einem römischen Gefängnis aus schrieb Paulus von dem armen Demas, daß er sein Mitgefangener um Christi will sei. Von demselben Ort aus schrieb er nach kurzer Zeit: „Demas hat mich verlassen.“ Weshalb? War seine Gesundheit und sein Geist gebrochen? Wolte er wo anders arbeiten? „Demas hat mich verlassen.“ Ist er seines Glaubens sobald überdrüssig geworden? Hat sein Herr ihn verlassen und nicht geantwortet auf sein Gebet? Wir lesen den Grund: „Demas hat mich verlassen, und diese Welt liebgewonnen.“ Nun kommt das Geheimnis endlich heraus! Jeder, der jemals seinem christlichen Glauben Schande gemacht hat oder aus seiner Gemeinde getreten ist, hat einen geheimen Grund für seinen Fall. Er fiel unter der Verführung irgend einer ihn beherrschenden Sünde. Würden wir die traurige Liste aller Abgefallenen oder offenen Verräter prüfen, so würden wir als besondere Ursachen ähnliches wie: „Abgefallen wegen moralischer Feigheit“, „durch Vernachlässigung des Gebets“, „durch Unglauben“, „durch Verführung gottloser Genossen“, „aus Liebe zu Wein und Bier“ finden. Bei Demas Namen steht der Grund offen dabei: „Aus Liebe zur Welt.“ „Wer

die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters.“

Dies ist das Letzte, was wir von Demas hören. Die Überlieferung sagt, daß er so tief sank, daß er ein heidnischer Priester ward. Ob dies so ist oder nicht, darüber wollen wir nicht streiten. Wir wissen, daß er seines Herrn Sache in der Stunde der Gefahr verließ und die Welt Christum vorzog. War Demas je ein aufrichtiger Christ und nun von der Gnade gefallen? Oder war er nur ein heuchlerischer Bekenner, der niemals wirklich bekehrt war? Das Wort Gottes giebt uns keine Antwort darauf, und sicher dürfen auch wir es nicht thun. Es ist genug zu wissen, daß kein Christ gegen Verführung sicher ist, wenn nicht die Gnade Gottes zu solcher Zeit der herrschende Grundsatz in seiner Seele ist. Es genügt zu wissen, daß Gott nie verheißt hat, einen Menschen zu bewahren, der nicht seine Pflicht thut. Es genügt zu wissen, daß jeder Mensch versucht wird, und wenn er nachgiebt, daß fällt. Demas gab nach und fiel. Wem er nach? Der Welt. Paulus widerstand der Welt, er ging in ihre Mitte, sah ihre Lockungen, begegnete ihren heftigsten Angriffen und den verlockendsten Ködern für seinen Ehrgeiz, aber er fiel niemals ab. Weshalb nicht? Er liebte sie nicht, er liebte Jesum und konnte daher nicht die Welt lieben. Er konnte nicht Christo und dem Mammon dienen, sondern er diente Jesu allein.

Demas liebte die Welt. Es würde ihm nicht geschadet haben, wenn er es nicht gethan hätte, sie wird auch euch nichts thun, so lange sie nicht in eurem Herzen wohnt. Ist sie aber in der Seele thätig, dann verzehrt sie die Liebe zu Jesu und das geistige Leben der Seele. Es ist ein langsamer, seiner und ruhiger Vorgang, er kommt ganz allmählig. Ich habe noch nie ein Gemeindeglied gefannt, das seinen Heil sofort, auf einmal verriet und ver-

Das Betäuben des Gewissens und das Aufhören der Liebe für himmlische Dinge geht stets allmählich vor sich. Gewöhnlich wird der äußere Sch. in und die Formen der Religion noch lange beibehalten, nachdem das Herz sich längst vom Heiland abgewandt hat.

Die Liebe zur Welt hatte sein Herz ganz und gar eingenommen, dies war sein Verderben, es kann das ewige sein! Liebe zur Welt! Liebte Paulus sie nicht, als er sein bequemes Leben, seine Hoffnungen auf hohe Stellung und Gewinn drangab und sich völlig dem einen Ziel weihte, die verlorene Welt für Christum zu retten? Liebte nicht auch Jesus die Welt, als er sein Blut auf Golgatha vergoß? O, gewiß! So können auch wir sie lieben und möchten wir es thun.

Ein jeder, der die Welt lieb gewinnt, wird ein Feind Christi. Gewinnt man die Weise der Welt lieb, dann hört man auf, an der Religion Gefallen zu finden. Fängt man an, das Geld anzubeten, so hört man auf, Gott zu verehren. Findet man Freude in den Vergnügungsorten, so wird man im Haus des Gebets keine Freude mehr

haben. Wenn man schlechte Bücher liebt, wird man den Geschmack an der Bibel verlieren. Wenn man gottlose Gesellschaft aufsucht, wird man beständig mehr und mehr von der Unterhaltung mit Gotteskindern abkommen. Hat die vergängliche Lust der Welt das christliche Gewissen verzehrt, hat es das geistige Leben erötet, das ganze Herz durchfressen, hat es Christum vertrieben und die ganze Seele eingenommen, dann ist der Mensch fertig, um abzufallen. Nein, er ist schon abtrünnig. Was ist ein Mensch in der Gemeinde oder bei Gott wert, wenn sein Herz dem Satan gehört? Er mag sich noch im Lager aufhalten und selbst wie ein Gemeindeglied aussehen, wenn aber das Heer in Thätigkeit treten soll, ist er nicht an seinem Platz. Wenn ein Kampf für Gottes Gesetz gewagt wird, dann ist er nicht da. Wie oft fehlte Demas! Er ist niemals da, wenn er gebraucht wird. Er geht der Ruf nach glaubensvollen Menschen, um eine Reformbewegung auszuführen — Demas fehlt. Wird eine gute Sache unbeliebt — Demas fällt davon ab. Erregt der Prediger Widerspruch, weil er die Wahrheit so kühn verkündigt — Demas flüchtet: „So wird es nicht gehen, mein Prediger ist ein guter Mann, aber er ist so unbedacht.“ Paulus, der gefangene Riese im Löwenkäfig zu Rom schreibt: „Demas hat mich verlassen.“

Der Verräter beim Militär erhält selten Pardon. Gott bietet aber auch den Abgefallenen, die ihn reuig und mit Thränen suchen, Vergebung an. Der Jesus, der Petrus Gelegenheit gab, sich wieder zu ihm zu kehren, ist auch unser Jesus. Sieh dich nicht zufrieden mit Thränen der Sorge über vernachlässigte Pflichten, gräme dich nicht über die Sünde deines Verrats, sondern kehre zurück und gehe ein durch die Gnadenthür. Nimm deinen leeren Platz in der Gebetsstunde wieder ein; hast du irgend ein Glied irgendwie geschädigt, mache es wieder gut. Suche wieder deinen Platz in dem Arbeitsfeld des Herrn, öffne die staubbedeckte Bibel und stehe fest zum Kreuz. Suche die Wiederkehr, suche ein neues Herz, eine neue Hoffnung, der du dich nie zu schämen brauchst. Thue es aber bald, der Richter steht vor der Thür. Nur ein Zoll der Zeit ist übrig, dann kommt das Ende. Der Gnadentag für Abtrünnige wird bald zu Ende sein, und kommt der Tod, das letzte Material zum Gericht zu sammeln, dann ist es — zu spät. Was du thust, das thue bald!

E. L. Cuyler.

Die Wiederkunft des Herrn.

Jede wahre Lehre wird durch den Teufel von allen Seiten angegriffen. Er macht, daß die Anhänger derselben Irrtümer begehen und Fehler machen; dann läßt er sie dran gehen, die Zeit festzusetzen. Wenn ich einen Menschen sehe, der sich daran macht, die Zeit von Jesu Wiederkunft auszurechnen, dann denke ich immer, daß er nicht sehr viel davon weiß. Ich habe mit vielen solchen Leuten diese Erfahrung gemacht.

Wenn jemand den Tag und die Stunde von der Wiederkunft Christi angeht, dann ist mir dies der beste Beweis, daß er nichts darüber weiß. Er wird plötzlich, unerwartet kommen, und alle Dinge werden ein Ende haben. Aber man braucht sich nicht deswegen zu fürchten, denn er bringt Freude und Wonne mit sich. Er vertreibt die Finsternis und nimmt unsere Furcht hinweg. Wir brauchen uns nicht zu fürchten vor Christum, sondern wir wollen Gott danken, daß er wiederkommt, wir sollen nur wachen und bereit sein für sein Kommen.

Manche Menschen sagen, daß dies beim Tode statfinde, ich glaube es jedoch nicht. Wir werden ermahnt zu wachen, nicht auf den Tod, sondern auf ihn. Es ist ein ziemlich großer Unterschied, auf den Tod zu warten und zu warten auf die Wiederkunft Christi. Wir wissen nun aber, daß es stets das sicherste ist, das zu thun, was Gott uns heißt. Heißt er uns zu laufen, so sollen wir laufen, heißt er uns stille zu stehen, so sollten wir stille stehen. Dies ist die wirkliche Stellung eines Gotteskindes.

Manche andere wieder sagen, es ist zu wunderbar, um wahr zu sein. Meine Lieben, wir haben einen wunderbaren Gott, der gerne wunderbare Dinge thut. Christus wird mit aller Pracht und Herrlichkeit Gottes wiederkommen. Dies ist aber doch längst nicht so wunderbar, als daß Christus in einem Stall als Kind geboren und in Windeln gehüllt wurde.

Ein wahres Kind Gottes sollte beständig auf die Wiederkunft Christi warten und wachen. Ich weiß nichts, was die Gemeinde mit solcher Macht von der Welt los machen könnte, als dies Warten und Harren auf den Herrn. Es ist besser als die Zeitungen am Sabbath zu lesen — besser als kaufen und verkaufen von irdischen Gütern oder Vermögen für unsere Kinder anzuhäufen. Dies nimmt der Gemeinde schneller die Liebe zur Welt als irgend sonst etwas.

Wir müssen wachen und harren. Wer wird den Morgenstern sehen? — Die, welche warten und wachen, nicht auf das Bauen des irdischen Jerusalems, sondern auf die Rückkehr Jesu. Ich glaube, daß unser Herr wahrhaftig wiederkommt. Das was prophezeit ist, wird wirklich stattfinden. Ich kann es nicht verstehen, wie die Menschen die Schrift studieren können und nicht sehen, wie alles in Erfüllung gegangen ist und geht — dies ist mir ein Rätsel. Ein jeder Mann und eine jegliche Frau sollten alles daran setzen, um ihre Lieben aus dieser Welt hinaus in das Reich Gottes zu bringen, denn „wir wissen nicht den Tag oder die Stunde, wann er kommt.“ Harren und wachen wir aber, blicken wir vorwärts und versuchen eine jegliche Seele zu retten aus dieser vergänglichen Welt, dann erfüllen wir sein Gebot.

D. L. Moody.

— Wenn dein Name im Buch des Lebens geschrieben steht, dann kannst du mit Erfolg arbeiten, daß auch andere Namen dorthin kommen.

Taube Nüsse.

Es wird eine sinnreiche Fabel von einem Einliebter erzählt, der, so oft er — seiner Meinung nach — andächtig gebetet hatte, eine Nuß in ein Gefäß legte. Als er nun eine ziemliche Anzahl Nüsse zusammen hatte und sich etwas darauf zu Gute that, wie viel und oft er gebetet habe, hörte er eine Stimme, die ihm sagte, er solle die Nüsse öffnen, um zu wissen, wie oft er mit wirklicher Andacht gebetet habe. Er öffnete also die Nüsse, fand aber zu seiner großen Beschämung nur eine einzige darunter, deren Kern noch halb gut war. Die andern waren alle taub oder wurmförmig.

Ach, wie viele mögen auch unter den heutigen Christen sich einbilden, oft und viel gebetet zu haben, deren Gebet aber, wenn ihre Andacht untersucht und mit dem Gewicht des Heiligtums gewogen würde, zum größten Teil unnütz und untauglich erfunden würde. „Gott ist Geist, und die ihn anbeten, die müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten.“ Joh. 4, 24. Jesus hat uns den Vater offenbart; es giebt keine reinere, vollere Quelle der Gotteserkenntnis als die Zeugnisse des Sohnes. Der Herr giebt in obigem Wort eine der wichtigsten Lehren über Gott; aber nicht vor großen Gelehrten, sondern vor einem samaritanischen Weibe. Gott ist Geist und will im Geiste angebetet sein; daher ist's kein Bild von ihm, kein besonderer Ort der Anbetung, keine besondere Form oder Ceremonie, die von dem Betenden gefordert würden, sondern Geist und Wahrheit. Wenn unser Geist, tief gebeugt vor ihm, erfüllt mit seinem Geist, ihn ansieht in seinem Wort, in seinen Werken, in seinem Sohn, in seinem Walten und gläubig spricht: Ich preise dich, Vater, über allem was du bist und was du thust; deine Wege sind heilig recht und gut; ich danke dir durch Jesusum Christum, meinen Herrn, daß ich zu dir Vater sagen darf, und daß du mein Vater sein und bleiben willst in Zeit und Ewigkeit — so ist das Anbetung im Geist und in der Wahrheit. J. F. Hirsch.

Nun aber.

„Ihr waret wie die irrenden Schafe“ — nun aber — „befehret zu dem Hirten und Bischof eurer Seele.“ 1 Petri 2, 25.

„Ihr waret ohne Christum, fremd und außer der Bürgerschaft Israels, und fremd den Testamenten der Verheißung; daher ihr keine Hoffnung hattet, und waret ohne Gott in der Welt“ — nun aber — „seid ihr, die ihr in Christo Jesu seid, und weiland ferne gewesen, nahe worden durch das Blut Christi.“ Eph. 2, 12, 13.

„Denn ihr waret weiland Finsternis“ — nun aber — „seid ihr ein Licht in dem Herrn.“ Eph. 5, 8.

„Und euch, die ihr weiland Fremde und Feinde waret durch die Vernunft in bösen

Werken“ — nun aber — „hat er euch verfühnet mit dem Leibe seines Fleisches durch den Tod, auf daß er euch darstellte heilig und unsträflich und ohne Tadel vor ihm selbst.“ Kol. 1, 21, 22.

„Der Zorn Gottes kommt über die Kinder des Unglaubens, in welchen auch ihr gewandelt seid, da ihr drinnen lebet“ — nun aber — „leget alles ab von euch, den Zorn, Grimm, Bosheit, Lästerung, schandbar Worte aus eurem Mund.“ Kol. 3, 7, 8.

„Die ihr weiland nicht ein Volk waret“ — nun aber — „seid ihr Gottes Volk.“ 1 Petri 2, 10.

„Und waret weiland nicht in Gnaden“ — nun aber — „in Gnaden.“ Vers 10 1-ter Teil.

„Ihr waret tot durch Übertretungen und Sünden“ — nun aber — „reich an Barmherzigkeit, damit er euch geliebet hat.“ Eph. 2, 1-4.

„Ihr waret der Sünde Knechte und frei von der Gerechtigkeit“ — nun aber — „seid ihr von der Sünde frei und Gottes Knechte worden.“ Röm. 6, 20, 22.

„Gott hat die Zeit der Unwissenheit übersehen“ — nun aber — „gebeut er allen Menschen an allen Enden Buße zu thun.“ Apg. 17, 30.

„Ehe ich gedemüthigt war irrte ich“ — nun aber — „halte ich dein Wort.“ Ps. 116, 97.

Missionsetze.

Jerusalem.

Nach einer durch die Quarantäne verzögerten, mehr oder weniger schwierigen, jedoch glücklichen Reise landeten wir am 26. Nov. in Jaffa, wo wir auf's herzlichste von unseren lieben Geschwistern Hörner empfangen und gepflegt wurden. Unser Bestimmungsort war aber Jerusalem, weshalb ich mit meiner Frau am gleichen Tag noch weiter reisten, während Schwester Baumann, welche mit uns war, einige Tage in Jaffa blieb.

Die ärztliche Missionsarbeit wurde im Januar 1901 hier in Jerusalem in einem kleinen Hause angefangen. Im Mai wurde das jetzige Haus eingerichtet und eröffnet. Anfangs ging es sehr gut; recht viele kamen, um Bäder zu nehmen und auch um sich behandeln zu lassen, aber nach einiger Zeit nahm es ab, so daß als wir hier ankamen, die Patientenzahl sehr gering war und manche Tage ließ sich niemand sehen.

Das Haus, worin wir jetzt sind, ist ein zweistöckiges Gebäude, im oberen Stock sind fünf große Zimmer und in der Mitte ein großer Saal. Im unteren Stockwerk oder Parterre haben wir Badezimmer, Küche, Speisezimmer und zwei Wohnzimmer. In dem großen, aber ziemlich verwilderten Garten steht ein kleines Häuschen mit zwei kleinen Zimmern.

Als dieses größere Haus gemietet wurde,

geschah es in der Absicht, Patienten hier im Hause aufzunehmen, gerade wie wir es in unseren Sanatorien thun, aber da, bis wir kamen, nur einige Patienten im Hause gewesen waren, so schien es mir zu teuer, ein so großes Haus für so wenig Arbeit zu haben und deshalb habe ich das obere Stockwerk vermietet. Wir haben somit nur das Parterre und das kleine Haus im Garten, aber wir können doch ein paar Patienten bei uns aufnehmen und sparen dadurch 800 Mk. Miete im Jahr. Bruder Hausmann, ein junger Mann aus Deutschland, der durch das Werk in Jaffa für unsere oder vielmehr für des Herrn Sache gewonnen wurde, hilft mir; meine Frau und Schw. Baumann besorgen die Damen-Abteilung. Wenn wir in Betracht ziehen, daß es hier sehr viele Spitäler giebt, wo die Leute umsonst aufgenommen werden und ärztliche Pflege haben, so darf man nicht auf eine sehr große Patientenzahl rechnen. Die Leute im allgemeinen verdienen sehr wenig und können deshalb keine große Auslagen machen. Deswegen müssen wir die Preise so billig wie möglich stellen, aber um so schwieriger ist es, die Sache rentabel zu machen; und während unsere Anstalten an anderen Orten nicht nur Patienten aus der Stadt oder dem Orte, wo sie gelegen sind, haben, sondern von dem ganzen Lande, ja selbst von anderen Ländern, sind wir hier fast ausschließlich auf die Stadt Jerusalem angewiesen. An einem solchen Orte sollte das Werk nur klein und mit der größten Vorsicht betrieben werden.

Jemand hat gesagt, daß dies das härteste und schwierigste Feld in der Welt sei, und vielleicht ist dem so. Der Boden ist hart und steinig, aber trotzdem muß er bearbeitet werden. Europäer und Amerikaner haben mir gesagt, es ist wunderbar, wie man sich an den trockenen Boden und die Steine gewöhnen kann, und ich habe selbst erfahren, daß man diesen Ort lieben lernt. Aber gerade wie man harten Steine und den trockenen Boden lieben lernt, so kann und muß man auch die armen Seelen, für welche Christus sein Leben gegeben hat, lieben und für sie arbeiten. Christus hat uns geliebt als wir noch Sünder waren und er liebt auch die Einwohner zu Jerusalem, wiewohl sie in Finsternis und Irrtum befangen sind. Wenn man die kahlen Hügel betrachtet, so sieht man anfangs nichts Schönes, aber wenn man genauer nachschaut, sieht man hie und da die aller schönsten Blumen hervorkommen, und so ist es auch in geistiger Beziehung. Unter den Gleichgültigen und in Irrtum gehüllten und verhärteten Seelen muß sich doch noch manche aufrichtige und edle Seele finden, die für das Reich Gottes gewonnen werden soll, um sich mit uns im neuen Jerusalem zu freuen. Und wie der Heiland die Sünder geliebt hat bis in den Tod, so müssen auch wir alle Einwohner Jerusalems lieben, für sie arbeiten und beten, so lange es noch heute heißt. Wir freuen uns hier zu sein, weil der Herr uns hierher berufen hat und möge der liebe Gott uns helfen, treu zu sein in

allem, das er uns anvertraut hat. Geschwister, betet für das Werk in Jerusalem, und betet für uns, daß wir nicht nur in derselben Stadt und auf demselben Lande gehen, wo unser Heiland gewirkt hat, sondern in der Tat und Wahrheit in den Fußtapfen unseres Heilandes wandeln möchten.
S. Jespersson.

Für den Familienkreis.

Sollten Christen Karten spielen oder tanzen?

Wir stellen diese Fragen nicht, weil viele vorgebliche Christen diese Dinge thun, sondern um den Seelen zu helfen, die hierüber im Zweifel sind. Um diese Frage direkt zu beantworten, sage ich „Nein!“ Dann erhebt sich aber die Gegenfrage: „Warum nicht?“ Dies jedoch kann nicht in einem Worte beantwortet werden.

Ein Christ muß lernen in jeder Handlung, zwischen Recht und Unrecht, ob klein oder groß, zu unterscheiden. Jedes Wort, welches wir sprechen, ist recht oder unrecht, jede Handlung und jeder Einfluß ist gut oder böse, und sie sind bei dem Herrn entweder angenehm oder verwerflich. Kartenspielen und Tanzen werden beide mit der Richtschnur des Herrn für gut oder böse gemessen. Laßt mich einen Text anführen: „Der Welt Freundschaft ist Gottes Feindschaft. Wer der Welt Freund sein will, der wird Gottes Feind sein.“ Gehören denn diese Dinge der Welt an? O ja, sicherlich. Ein anderer Text: „Wer nicht mit mir ist, ist wider mich und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreuet.“ Welchen Einfluß würde Kartenspielen und Tanzen auf unsere Bemühungen haben, Seelen zu Gott zu bringen? Wenn jemand totkrank wäre, würde er nach einem Tänzer oder Kartenspieler senden, um für ihn zu sorgen? — Niemals!

Es mag sein, daß in gewissen Handlungen an und für sich selbst kein wirkliches Unrecht liegt, aber durch die sie begleitenden Umstände werden sie zu einem Unrecht. Die Handlung, die böse Früchte hervorbringt ist unrecht; denn ein guter Baum kann keine schlechten Früchte hervorbringen. Ein Haus, wo Karten gespielt wird, ist eine Spielhölle; daß es nun vielleicht an achtbaren Orten betrieben wird, macht die Sache damit nicht besser. Ein Knabe, der in dem Hause eines Christen Karten spielen lernt, kann für das Spielen in einer Wirtshaft nicht getadelt werden, und in vielen Fällen wird er dies thun. Er lernt bald um Geld zum Trinken zu spielen. Dann verfällt er blindlings seiner Leidenschaft und dem Trunk und erschließt einen Menschen um ein Spiel Karten. War da nicht etwas Unrechtes in seinem Leben? Wann begann es? O, es war unrecht von Anfang an, und der Mann, der ihn das Spielen lehrte, derjenige in dessen Haus es ihm erlaubt wurde, wird einen Teil der Verantwortung für die schrecklichen Folgen zu tragen haben.

Der Tanz ist mit sinnlichen Vergnügungen verbunden. Ist schon je ein Mensch auf einem Ball zu Gott bekehrt worden? Wie viele sind aber durch das Tanzen ins Verderben geraten!

Aber was kann denn ein kleiner Privatball im eignen Hause schaden? Was kann Unrechtes dabei sein, sich nach dem Takte der Musik zu bewegen? Laßt es uns einmal betrachten. Hier ist ein unschuldiges Kind, ihre Mutter erlaubt ihr mit ihren Freundinnen zu tanzen. Sie liebt den Tanz, und nichts in der Welt gefällt ihr so sehr als tanzen. Bald werden Knaben ihre Tänzer. Dann, nachdem sie zu Hause unter der Aufsicht der Mutter getanzt hat, sieht sie kein Unrecht darin, manchen Abend beim Tanz in andern Familien zuzubringen. Sie verliert die Herrschaft über sich selbst in ihrer großen Liebe für den Tanz. Sie geht bald darauf auch zu einem öffentlichen Ball. Hier lernt sie den Wein kennen und lieben. Ihr Fall hat schon begonnen, und bald wird sie von allen sittlichen Leuten als ein verlorenes Mädchen betrachtet. Wo fing das Übel an?

Man kann mit Sicherheit sagen, daß die Jugend, die ihr Vergnügen in Kartenspielen und Tanzen sucht, bald die Liebe zu dem Worte Gottes und zu Gott selbst verliert. Da die Folgen böse sind, müssen auch die Dinge selbst unrecht sein.

G. C. Tenney.

Gesundheit, Mäßigkeit.

Alle Beschreibung eines heutigen Trunkenbolds.

Vor dreitausend Jahren schon wurden die Fragen gestellt: „Wo ist Weh? wo ist Leid? wo ist Jank? wo ist Klagen? wo sind Wunden ohne Ursache? wo sind trübe Augen?“ Die Antwort auf diese traurigen Zustände lautet: „Wo man beim Wein liegt, und kommt, auszusaufen, was eingesehnt ist.“ Es war vor Jahrhunderten eben so wahr, wie es heute ist, daß die nächtlichen Gelage eine Quelle der nächtlichen Streite sind, und schon damals erkannte man, daß der Wein schlimme Folgen für die hat, die sich seinem Genuß ergeben.

Der nächste Vers enthält folgenden guten Rat: „Siehe den Wein nicht an, daß er so rot ist, und im Glase so schön stehet. Er gehet glatt ein.“ Die schrecklichen Folgen der geistigen Getränke werden in

den bezeichnenden Worten geschildert: „Aber darnach heißt er wie eine Schlange, und flücht wie eine Otter.“

Der Säuferwahnsinn, der so häufig die letzte Station in dem Leben eines armen Trunkenboldes bildet und der die Seele des stärksten Trinkers mit Schrecken erfüllt, wird in folgenden Worten genau geschildert, wie es auch für heute paßt: „So werden deine Augen nach andern Weibern sehen und dein Herz wird verkehrte Dinge reden.“ Der unstäte Zustand des Nervensystems eines Trinkers, welches ihn schwanken und hin und her taumeln läßt, wird in folgenden Worten beschrieben: „Und wirst sein, wie einer, der mitten im Meer schläft, und wie einer schläft oben auf dem Mastbaum.“ Den verwirrten Sinnen des Trinkers erscheint es, als ob die Erde unter ihm schwanke, gerade wie die Lage auf der Spitze eines Mastbaumes einem Nüchternen erscheinen würde.

Dieser schreckliche Zustand schwerer und vollständiger Berausung, der seine Opfer zu den schwersten Verbrechen verleitet, ohne daß sie sich derselben bewußt sind, wird wie folgt beschrieben: „Sie schlagen mich, aber es thut mir nicht wehe; sie klopfen mich, aber ich fühle es nicht.“ Man sollte nun meinen, daß eine derartig bittere Erfahrung genügen sollte, das arme Opfer der Trunksucht zu veranlassen, Rettung aus ihrer schrecklichen Sklaverei zu suchen. Aber aus den Worten Salomos geht deutlich hervor, daß der Wein vor dreitausend Jahren denselben verführerischen Einfluß ausübte, wie heutzutage, denn er läßt den Trunkenbold sagen: „Wann will ich aufwachen, daß ich's mehr treibe?“

Dr. D. Paulson.

— „Es giebt viele Arten die Heilkunst auszuüben, aber es giebt nur eine einzige, die Gott billigt. Gottes Heilmittel sind die einfachen natürlichen Mittel, die den Körper nicht überanstrengen oder schwächen durch ihre wirksamen Eigenschaften. Reine Luft und Wasser, Reinlichkeit, richtige Nahrung, ein reines Leben und festes Gottvertrauen sind diese Mittel, und viel Tausende sterben aus Mangel daran. Dennoch werden sie nur wenig angewandt, weil der richtige Gebrauch Arbeit erfordert, die die Leute nicht zu schätzen wissen. Frische Luft, Bewegung, reines Wasser und gute Vorsätze stehen alle zu Gebote ohne die geringsten Ausgaben.“

A.

Der Brauntwein ist gut
Schafft lustiges Leben
Giebt manchem Brot
Schafft viele Freuden
Er weckt den Mut
Er stärkt den Magen
Er wärmt im Winter
Er dient im Haushalt
Er hilft im Handel
Es loben ihn so viele

B.

Um Leute zu verderben,
Führt früh zum Sterben,
Millionen den Tod,
Die werden zu Leiden,
Daß man Böses thut.
Daß er nichts mehr kann vertragen,
Daß viele erfrieren,
Zum Ruinieren,
Betrügen,
Doch sie lügen.

Redaktionelles.

„Gott ist Licht und in ihm ist keine Finsternis.“ Das Wort war am Anfang bei Gott „und Gott war das Wort,“ und dies „Wort des Lebens“ ist das Licht der Menschen. Christus ist das Wort und er sagt: „Ich bin das Licht der Welt; wer mir nachfolget, der wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben.“ Joh. 8, 12. Er strahlt die Herrlichkeit Gottes wieder. Dies Licht ist aber auch ein wirkliches, kein sinnbildliches. Es ist angenehm für die Augen, das Licht, das aus der Sonne strahlt. Als Jesus den Blindgeborenen sah, wiederholte er die Worte: „Ich bin das Licht der Welt,“ und machte ihn sehend.

Bei Gott giebt es keine Finsternis, „denn die Nacht leuchtet wie der Tag; Finsternis ist wie das Licht.“ Ps. 139, 12. Die Finsternis, mit der er sich umgiebt, in welche er sich vor den Menschenkindern verbirgt, ist nur der helle Glanz, der das Auge so blendet, daß es ihm wie Finsternis erscheint. Gerade so verheißt er, kann es auch mit seinem Volke sein. Diejenigen, die ihn in seiner Fülle annehmen, „sind nicht von der Nacht, noch von der Finsternis,“ denn für sie „vergeht die Finsternis und das wahre Licht scheint jetzt.“ „Denn Gott, der da hieß das Licht aus der Finsternis hervorleuchten, der hat einen hellen Schein in unsere Herzen gegeben, daß durch uns Entfinde die Erleuchtung von der Erkenntnis der Klarheit Gottes in dem Angefichte Jesu Christi.“ „Des Gerechten Pfad glänzet wie ein Licht, das da immer heller leuchtet, bis auf den vollen Tag,“ wenn „sie sehen sein Angeficht,“ „denn dort wird keine Nacht sein.“

Welch ein tiefer Trost ist hierin für alle enthalten, die den Herrn fürchten, die aber noch kein Licht haben, sondern in Finsternis wandeln. Anstatt niedergedrückt zu sein durch das scheinbare Dunkel, das Gott vor ihnen verbirgt, sollten sie der Verheißung gedenken: „Dann wird dein Licht in der Finsternis aufgehen, und dein Dunkel wird sein wie der Mittag,“ und daß dies jetzt geschehen soll. Dann können „sie im Lichte wandeln, wie er im Lichte ist“ und völlige Gemeinschaft mit dem Vater und mit seinem Sohne Jesus Christus haben.

Der berühmte schwedische Reichskanzler Oxenstierna zog sich in den letzten Jahren seines Lebens in die Einsamkeit zurück. Als ihn da einmal ein fremder Gesandter besuchte, sagte Oxenstierna zu ihm: „Ich habe vieles in der Welt erfahren und manche frohe Stunde erlebt. Aber die Kunst recht glücklich zu leben habe ich erst jetzt gelernt. Ich danke meinem Gott, daß er mir noch die Zeit giebt, ihn und mich selbst erkennen zu lernen. Das einzige Vergnügen, das ich jetzt habe und suche, und das mir mehr giebt, als alles, was die Welt geben kann, ist die Erfahrung der Liebe Gottes in meinem Herzen und das Lesen dieses herrlichen Buches.“ Bei diesen Worten legte der Kanzler die Hand auf die Bibel. „Sie, mein Herr, sind jetzt in der schönsten Blüte ihrer Jahre, stehen in großer Gunst bei Königen und Fürsten und werden zu den wichtigsten Geschäften gebraucht. Aber das alles wird Sie einmal verlassen. Dann werden Sie erkennen und meine Worte besser verstehen und finden, daß wahre Wahrheit, Trost und Glück nur bei einem stillen, Gott geheiligten Leben zu finden ist.“

Ein neues Werk von E. G. White.

Christi Gleichnisse.

Das Buch ist 440 Seiten stark und reich illustriert.

Es bietet eine gute Auslegung der Gleichnisse Jesu Christi, geeignet zur Förderung im praktischen Christenleben. Der Reinertrag aus diesem Werke ist zur Ausbildung von Missionaren bestimmt.

Geb. M. 4. — Goldsch. M. 5. —

Zu beziehen vom Verlag: Internationale Traktatgesellschaft in Hamburg 13.

— Das Sinken des großen Salzsees. Das Sinken der Oberfläche des Salzsees erweckt Befürchtungen unter den Bewohnern Utahs. Dieser interessante Wasserkörper sinkt seit einer Reihe von Jahren fortwährend, ohne daß man sich die Ursache dafür zu erklären weiß. Einige meinen, der See sei Wechselperioden unterworfen, die gleichen Wechselperioden schweren und leichten Regenfällen entsprechen, und mache gerade jetzt die Periode niedrigen Wasserstands durch, wovon er sich bald erholen werde. Auch glaubt man, daß der Rückgang der Wasser mit der Entwicklung von Ackerbau- und Viehzucht-Interessen in Verbindung steht, welche große Wassermengen, die früher in den See flossen, zum Nutzen des Landes ablenken. In vergangenen Jahren ist die Abholzung der benachbarten Berge ungewöhnlich stark gewesen, sodas der Waldschutz einer Anzahl Quellen, woraus der See sein Wasser bezieht, praktisch zerstört wurde. Man glaubt, daß das Abhauen jener Wälder das Fließen der Ströme beeinträchtigt und so die Oberfläche des Sees zum Sinken gebracht hat. Der große Salzsee ist für Utah eine bedeutende Hilfsquelle, und wie man sagt, werden der Wert des Eigentums in der Nähe und gewisse Geschäfte durch seinen Rückgang ungünstig beeinflusst. Die Sache wird dort für so wichtig gehalten, daß man das geologische Vermessungsbureau der Regierung gebeten hat, sie zu untersuchen.

— Neue Greuel in Armenien. Wie die Kölner Zeitung meldet, wächst täglich die Zahl der aus der Türkei nach Rußland geflüchteten Armenier, einzelner, sowie ganzer Familien. Die Lage der Geflüchteten sei schrecklich. Unter ihnen tragen zahlreiche die Spuren turkischer Bestialität. Einem 13-jährigen Knaben wurde die Zunge ausgeschnitten und die Zehen durchgeschnitten. Hilflose Greise haben den Rücken mit Wunden bedeckt. Nach Aussagen der Unglücklichen gehören Vererbung und Ermordung von Armeniern in der Türkei zu den alltäglichen Erscheinungen, ohne daß die türkischen Behörden einschreiten. Besonders schrecklich sei die Lage der Armenier in den entlegenen türkischen Provinzen.

— Der Kaiser hat dem Deutschen Verein für Gasthausreform mitteilen lassen, daß er seinen Bestrebungen ein lebhaftes Interesse entgegen bringe. Der Vorsitzende des Vereins ist Freiherr v. Diergardt-Suschenhammer, der Geschäftsführer Dr. W. Bode-Weimar. Der Verein hat ähnliche Bestrebungen wie eine englische Vereinigung, an deren Spitze Lord Grey steht. Ihr Ziel ist nach dem „L. A.“, daß die Wirtschaftskonzessionen für neu entstehende Gastwirtschaften nicht mehr an Privatleute und private Unternehmungen vergeben werden, sondern an gemeinnützige Gesellschaften, deren Aktionäre und Angestellte von dem Abfaze berauschender Getränke keinen pekuniären Vorteil haben

und deren Verwaltung voller öffentlicher Kontrolle untersteht.

— Aus Indien kommen schrecklich lautende Berichte von der dort herrschenden Heulenpest. Ganze Dörfer sollen aussterben, da die verseuchten Orte einfach abgesperrt werden, und wer nun nicht von der Seuche hingerafft wird, dem Hungertode erliegt. England steht diesem ebenso machtlos gegenüber, als der vor zwei Jahren dort herrschende Hungersnot.

— Prinz Heinrich wird sich im Mai mit einem Geschwader nach Spanien begeben, um den Krönungsfeierlichkeiten des jungen Königs beizuwohnen.

— Anlässlich des Besuchs, den unser Kaiser dem russischen Kaiser im Juni zu machen gedenkt, werden bei Reval große Flottenmanöver abgehalten werden. Alle bis zu der Zeit aus dem Auslande zurückgekehrten russischen Kriegsschiffe werden daran teilnehmen.

— Die durch ihre Gefangennehmung bekannt gewordene amerikanische Missionarin E. Stone ist über London nach Amerika zurückgereist.

— In Mittelamerika haben die venezolanischen Regierungstruppen am 3. und 4. v. M. schwere Niederlagen erlitten. Infolgedessen breitet sich die Revolution weiter aus.

— Das Erdbeben, das vom 18. abends b. z. 19. Apr. mittags auf der pacifischen Seite von Guatemala herrschte, hat nicht nur bedeutenden Eigentumsverlust verursacht, sondern auch 200 Menschenopfer gefordert.

— Man hört überall von Revolutionen, Straßenaufruhr, Empöer Arbeiterkrisis u. In Belgien haben große Straßenkrawalle stattgefunden, bei denen mehrere Personen tot gekommen sind. Fast die Hälfte aller Arbeiter haben gestrikt. Auch aus Italien, Finnland, Rußland kommen Nachrichten von täglich mehr zunehmenden Unruhen. Die Welt bereitet sich vor auf den letzten großen Streit.

Herold der Wahrheit,

erscheint jeden 1. und 3. Montag im Monat.

Druck und Verlag:
Internationale Traktatgesellschaft
in Hamburg.

Verantwortliche Redakteure:

L. R. Conradi und H. F. Schubert,
Hamburg, Grindelberg 15a.

Abonnementspreis:

Deutschland	für ein Jahr	M. 2.—
Österreich-Ungarn	„ „	fr. 2.40
Schweden	„ „	fr. 2.50
Amerika	„ „	\$ 0.60

Preis pr. Nummer 10 Pfg.